

Dankbarkeit lernen

28. Sonntag im Jahreskreis
2 Kön 5,14-17

9.10.2016
2 Tim 2,8-13

St. Peter am Perlach
Lk 17,11-19

Die Geschichten von Naaman, dem Syrer, und von den Aussätzigen im Evangelium haben den Hintergrund, dass in der damaligen Zeit Lepra und andere Hautkrankheiten als ansteckend und unheilbar galten. Deshalb mussten sich die Betroffenen von der Gemeinschaft absondern. Das ist hart. Ich habe einmal von einer Familie gelesen, deren Kind wegen einer Immunschwäche ganz in Quarantäne leben musste; viel stärker noch als die Krankheit wog für Kind und Eltern die Last, keinen körperlichen Kontakt haben zu dürfen.

Vor allem dann, wenn die eigenen Kräfte nicht mehr ausreichen und auch andere Maßnahmen nicht mehr greifen, suchen Menschen damals wie heute Zuflucht bei Gott. Viele Einträge in den Büchern, die in unserer Kirche ausliegen, zeugen davon.

„Hab Erbarmen mit uns“, rufen aus einigem Abstand die 10 Aussätzigen Jesus an; sie machen damit ihr Vertrauen auf den Gottgesandten deutlich. Es ist der Ruf „Kyrie eleison“, der auch am Beginn unserer Gottesdienste steht als Bekenntnis: Das Heil können wir nicht selbst schaffen. Es ist Gabe Gottes.

Jesus sah sie, heißt es. Andere verscheuchen sie; er bleibt da. Das ist oft in den Heilungsgeschichten des NT zu hören: Jesus sieht einen Menschen, er sieht ihn an und gibt ihm damit Ansehen. Ich nenne beispielhaft Zachäus, den Zöllner. Er ist klein und verachtet. Durch das Ansehen, das ihm Jesus gibt, erkennt er seine Würde wieder.

Auch die Aussätzigen fühlen sich offensichtlich durch Jesu Blick und Zuruf wieder zur Gemeinschaft gehörig; sie lassen sich das, wie es die Sitte damals vorschrieb, offiziell von den Priestern bestätigen: Ihr seid wieder vollgültige Mitglieder. Auf dem Weg dorthin werden sie „rein“; das bedeutet mehr als körperlich „gesund“. Man könnte dieses Ergebnis mit Kranken vergleichen, deren körperliche Symptome dann verschwinden, wenn die Psyche wieder im Gleichgewicht ist, oder mit Kindern, deren Leben in Ordnung ist, wenn sie sich angenommen wissen. Die 10 Aussätzigen sind vom Vertrauen getragen, das ihnen von Jesus entgegengebracht wird.

Der Weg des Syrers Naaman ist mühsamer und vermutlich dem Glaubensweg vieler vergleichbar. Naaman muss Wichtiges lernen:

Er reist mit reichen Schätzen an und erwartet Heilung in Israel durch Vermittlung des dortigen Königs. Der aber ist sich im Gegensatz zu den Herrschern der Großmächte ringsum bewusst, dass er nicht Herr über Leben und Tod – göttlich – ist und erschrickt. Als Naaman

mit seinem ganzen Gepränge dann vor dem Haus des Propheten Elischa vorfährt, kommt für den erfolgsverwöhnten obersten Heerführer Syriens geradezu eine Demütigung. Der Prophet lässt ihm lediglich ausrichten: Fahr an den Jordan und tauche siebenmal darin unter.

Aber hier liegt der springende Punkt: Im NT hören wir, dass Johannes am Jordan predigt und die Menschen in die Wasser eintaucht zu Vergebung der Schuld. Auch Jesus geht bewusst diesen Weg. Es ist eine intensive Geste, die besagt: Nicht meine Kraft kann mich retten, sondern ich lasse mich retten. Das erfährt der, der in den Fluten untergeht und wieder heraufgetragen wird zu neuem Leben. Siebenmal vollzieht Naaman diesen Akt des Vertrauens. Dadurch wird er gesund und rein: Wie neugeboren.

Das Heil-Werden des Syrers Naaman und der 10 Aussätzigen am Rande eines Dorfes und auch das Wasser bei der Taufe stehen für das Wesentliche im Leben. Im 2. Timotheusbrief heißt es, dass wir mit Christus gestorben sind. Damit ist gemeint: Wenn wir die Erwartung, in und von dieser Welt das letzte Heil zu erfahren, ablegen, dann können wir uns auf die Auferstehung, die Rettung durch Gott, ausrichten.

Aber auf dem Weg zu dieser letzten Erfüllung gibt immer wieder Zeichen und Stationen des Heiles. Im Lied „Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen, der große Dinge tut an uns und allen Enden, der uns vom Mutterleib und Kindesbeinen an unzählig viel zu gut bis hierher hat getan (Gl 405,1)“, singen wir davon. Gern gebe ich auch die Anregung weiter, die mir jemand erzählt hat, ein Danktagebuch anzulegen, um sich in dunkleren Zeiten an das erfahrene Gute zu erinnern. Zugleich nütze ich die Gelegenheit zu sagen, dass ich dankbar bin, in St. Peter zu sein und dafür, dass wir gemeinsam Gottesdienste feiern und damit Zeugnis vom Glauben geben können. So wie erst in der Dankbarkeit des einen Geheilten auch der Lobpreis Gottes zur Geltung kam, so feiern wir miteinander mit Brot und Wein Eucharistie, den großen Dank für die Liebe Gottes, der alles einschließt, was Leben fördert.

Wer keinen Blick für das hat, wofür er in seinem Leben dankbar sein kann, weil es ihm geholfen hat, sein Leben anzunehmen und zu gestalten, dem wird auch der dankbare Glaube an Gott vermutlich verschlossen bleiben. Vielleicht ist das ein entscheidendes Dilemma unserer Zeit, dass so viel Materielles in Hülle und Fülle vorhanden ist und selbstverständlich zur Verfügung steht. Wofür denn dankbar sein? Wozu denn Gott?

Naaman nimmt jedenfalls all seine irdischen Schätze wieder mit. Der Wunsch aber „Geh in Frieden“ und dazu so viel Israel-Erde, wie zwei Maultiere tragen können, ist – denke ich - so etwas wie sein Danktagebuch mit der Erinnerung: Leben ist Geschenk von Gott.